

Der Weg zum Leben : wie mein Weltbild umgestaltet wurde ; Die Heiligung des Essens ; Jesus und der Opfergedanke ; Aufgabe des Naturkundeunterrichts ; Meine Erkenntnis ; Einwendung ; Was das Opfer für die Kunst bedeutet ; Der Weg der Erlösung ; Die Erzie...

Autor(en): Lüscher, Arnold

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man muß das Evangelium lieben . . .

«Man muß das Evangelium lieben gegen die Sünde, man muß es lieben gegen die Torheiten der Menschen, man muß es lieben gegen die Feindseligkeiten der Menschen, man muß es lieben gegen ihre Roheit und Barbarei, man muß es lieben gegen so vieles, vieles Ungereimtes. Man muß das Evangelium lieben auch gegen die Finsternis des Todes, gegen die Nacht des Geistes, gegen die törichten Empfindungen unserer Seele, unseres Gemütes und gegen alle unsere irdischen und leiblichen Gebrechen. Man muß das Evangelium lieben bis in die Hölle hinunter, daß es durch alle Kreise der Menschen dringe. Dann bete oder beteilige dich an der Erwartung des Geistes der Wahrheit. Es geht nicht mit menschlichem Geist — auch nicht mit frommem, auch nicht mit hochweisem — es geht mit Gottes Geist allein, denn so, wie die Sachen stehen unter uns, muß etwas Neues geschaffen werden.

Wenn der Herr Jesus den Geist der Wahrheit erwartet für seine Jünger zunächst, daß sie in die Welt dringen und alles schließlich umfaßt werden soll von diesem Geist der Wahrheit, so gibt er damit zu erkennen, daß wir einstweilen die Leute gar nicht sind, die das Evangelium verstehen können und namentlich durch das Evangelium lebendig werden können. Das geht nicht so leicht — du mußt ganz wesentlich ein anderer werden, in der Wahrheit leben aus der Tiefe heraus, daß alles, was du bist, eine Wahrheit wird.»

Chr. Blumhardt: «Gottes Reich kommt!» Seite 204.

Der Weg zum Leben

Wie mein Weltbild umgestaltet wurde

Auf meiner Suche nach Wahrheit kam ich mit den verschiedensten religiösen Richtungen zusammen. In allen fand ich Menschen, die ich bejahen mußte. Wo steckt denn auch die Wahrheit? Glücklicherweise half mir das Leben, diese bange Frage lösen.

Von früh auf litt ich viel. Ach, ich war zum Leiden gleichsam veranlagt. Um leben zu können, mußte ich im Leiden einen Sinn suchen. Das war besonders damals der Fall, als nach meiner entschiedenen Hinwendung zu Gott ich nicht, wie ich erwartet hatte, von ihm von meinen Schwächen befreit wurde. Da sagte ich mir: Entweder hat das Leiden für unser Leben Bedeutung, oder dann muß ich an Gott und seinen Verheißungen irre werden. So grübelte und las ich viel über das Leiden und fing nach und nach an, durch Adele Kamm, Lhotsky und andere angeregt, tiefen Sinn in ihm zu sehen. Dadurch wurde mein Weltbild

verändert. Was mir bis jetzt als groß erschien, wurde nun klein, und das Kleine, fast Unbeachtete, wurde mir groß. In den Pflanzen sah ich plötzlich verwandte Wesen, die hart arbeiten müssen. Ich wußte ja längst, daß sie in ihren Blattgrüncörperchen anorganische Stoffe zu organischen verwandeln. Ja, ich wußte es — es war ein Wissen. Mehr nicht. Jetzt aber wurde mir dieses Wissen zu einem Erleben. Jetzt kamen sie mir vor wie die Reinsten und Tiefsten unter uns Menschen, die ihre schwere Pflicht still im Verborgenen tun, ihre Leiden mit Gott allein tragen und vor der Welt ein freundliches, lächelndes Antlitz zeigen. Nur Freunde hören von ihrem Heiligsten, ihrem Leiden, und nur Leidende sehen in ihren vergeistigten Zügen kristallisiertes Leid. Die andern sind der Meinung, diese Leute hätten es gut, sie könnten immer fröhlich sein: Ja, so erschienen mir nun die Pflanzen. Wie schön und friedlich standen sie da, grad, wie wenn sie zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Freude dastehen würden. Wer ahnt ihre Arbeit? Und wie ruhig verrichten sie ihre schwere Aufgabe, wie selbstverständlich! Und wir stolzen Menschen, die wir ganz und gar durch ihre Arbeit leben, zertreten, brechen und schneiden sie, ohne daß uns nur ein Gedanke an das kommt, was diese Lebewesen geschafft und geleistet haben. Wir denken nur an uns, nur an unsere Freude. Wenn auch ein höheres Wesen, als wir Menschen sind, mit uns so verfahren würde? Würden wir es nicht oft mehr verdienen als die Pflanzen, denn sie erfüllen wenigstens ihre Pflicht? Sie müssen sie erfüllen.

Wie oft stieg mir doch schon der Wunsch auf — der einzige große Wunsch: O, daß ich doch meine Pflicht erfüllen würde, wie ihr Pflanzen sie erfüllt! Ihr müßt sie erfüllen, wir Menschen können auch anders, darin liegt unsere Größe, aber auch unsere Verantwortung.

Die Heiligung des Essens

Tiefe Ehrfurcht erfüllte mich nun vor den Lebewesen, die unter mir zu stehen scheinen. Und durch dieses Mitgefühl mit Pflanzen und Tieren wurde mir das Essen in gewissem Sinne zu einer heiligen Handlung. Unwillkürlich dachte ich dabei, daß diese für mich arbeiten, ja sogar sterben müssen, damit ich leben kann. Welcher Ernst, welche Verantwortung erfüllte mich da! Habe ich ein Recht, Tiere und Pflanzen zu opfern, damit ich essen kann? «Ja, gewiß, so leben wir Pflanzen und Tiere in höherer Form weiter», hieß es in mir, «besser, wir werden geopfert, als daß wir verdorren und verfaulen und wieder Erde werden, nur so dienen wir der Entwicklung. Du aber tue deine Pflicht, opfere dich auch und so dienst auch du der Weiterentwicklung der Welt.» Ich merkte, wie wir ganz von Opfern leben, und mir wurde klar, daß ich nicht zum Genießen existiere, sondern um das Leben, um die große Entwicklung zu fördern. Wie Pflanzen und Tiere geopfert werden, so habe ich mich selbstbewußt zu opfern, das heißt, ich habe nicht mir zu

leben, sondern etwas Höherem. Und in diesem existiere ich in vollkommenerer Form weiter.

Jesus und der Opfergedanke

Jetzt begriff ich, daß Jesu so betonte: Wer sich selbst lebt, verliert sein Leben, wer es für mich dahingibt, findet es. (Matth. 10, 39; Luk. 17, 33; Joh. 12, 25.) Jesus kam mir nun nicht mehr weltfremd vor. Nein, er war der Offenbarer der tiefsten Weltgesetze. Er lebte nach diesen, erfüllte sie und ließ sie uns durch seine Erfüllung erkennen. Wie gut verstand ich jetzt auch das, was man die Einsetzung des heiligen Abendmahles nennt. Wie muß ihm bei dem letzten Mahle vor seinem freiwilligen Tode zu Mute gewesen sein! So ganz unverstanden zu sterben, von niemand begriffen, gebrochen zu werden! Wie soll ich es meinen Jüngern verständlich machen? Und wie er nun das Brot nahm und in seiner heiligen, ehrfurchtsvollen Art brach, die auf die Leute so großen Eindruck machte, daß ihn die Jünger von Emmaus an diesem Brotbrechen erkannten, sah er in diesem Brechen ein Gleichnis, das seine unbegreifliche Dahingabe verständlich machen konnte: «So wie dieses Brot gebrochen werden muß, damit es Leben schaffen hilft, so wird mein Leib gebrochen, damit Neues entstehen kann . . . Bedenket das immer, wenn ihr esset.» War das nicht die Heiligung des Essens? Sollten wir uns nicht bei jedem Essen fragen: «Darf ich essen? Erfülle ich meine Pflicht, wie die Lebewesen, die ich nun verzehre, sie erfüllten? Opfere ich mich auf? Und dann die Bitte, der Wunsch, daß ich es tun möchte. Wäre das nicht das richtige Tischgebet? Wenn überall mit dieser heiligen Gesinnung gegessen würde, so hätten wir ja den Himmel auf Erden. Sie sollte darum recht früh den Menschen eingepflanzt werden.

Aufgabe des Naturkundeunterrichts

Es wäre vor allem die Aufgabe des Naturkundeunterrichts, diese Gesinnung in den Kindern zu wecken. Ein paar Pflanzen und Tiere kennenzulernen, hat sicher seinen Wert. Wir werden dadurch in der Natur heimischer und lernen sie lieben, denn was wir nicht kennen, können wir auch nicht lieben. Und schön und interessant ist auch zu sehen, wie die Lebewesen ganz der Örtlichkeit angepaßt sind, in der sie vorkommen. Wenn aber dabei das Wissen die Hauptsache ist, so erfüllt dieser Unterricht seine Aufgabe doch nicht, denn welchen Wert hat es schließlich, die Zahl der Staubgefäße oder Zähne zu wissen, oder zu begreifen, daß der Storch hohe Stelzbeine und einen langen Schnabel hat, weil er seine Nahrung in Sümpfen sucht. Nein, der Naturkundeunterricht hat eine viel höhere Aufgabe zu erfüllen. Er soll in den Kindern Ehrfurcht vor der Natur wecken. Er muß sie ihnen heilig zu machen versuchen. Dazu müssen wir ihnen die Geheimnisse und Wunder der Natur zeigen, sie vor die letzten Fragen führen, so daß sie zu staunen

beginnen. So wecken wir in ihnen jenes große Wundern, das die Wurzel aller Religion und aller Philosophie ist, und ohne welches die Religion nur Wissenssache ist und an der Oberfläche klebt.

Meine Erkenntnis

Wir Menschen leben durch Opfer, das ist meine große Erkenntnis. Opfer ist das Gegenteil von Genießen. Es ist das, was dem natürlichen Menschen zuwider ist. Es ist Arbeit, Entsagen und Leiden. Unter Genießen verstehe ich das Ausleben, wie es einem gerade paßt, unbekümmert darum, ob jemand darunter Schaden leidet, wenn es einem nur Genuß, Erfolg, Ehre oder Macht einträgt. Wo seine Grenze ist, und wo also das andere, das Opfer beginnt, ist schwer zu sagen. Die Gesinnung ist ausschlaggebend.

Nachdem ich nun wußte, wodurch wir leben, suchte ich den Menschen und die Geschichte von den beiden Grundkräften Opfer und Genuß aus zu begreifen. Überall sah ich, wie jede Aufwärtsentwicklung durch Opfer und jede Abwärtsentwicklung durch Genuß bedingt ist. Jede Mutter weiß, wieviel Schmerzen ausgestanden werden müssen, bis ein Kind nur das Licht der Welt erblickt hat und wieviel Arbeit und Entsagung es erfordert, bis es springen kann. Ist die Erziehung der Kinder nicht ein beständiges Entsagen für die Eltern? Ja, das Kind lebt und wird erzogen durch die Opfer der Eltern. Und wenn es schließlich seine Weitererziehung selbst an die Hand nimmt, so geht diese nur vorwärts, wenn es auf vieles verzichtet, und dies ist ein Opferbringen für sich selbst.

Ich wage zu sagen, daß die Größe eines Menschen und seines Werkes im geraden Verhältnis steht zu den für ihn (durch sich oder durch andere) gebrachten Opfern. Wenn die Welt einen großen Mann haben soll, so werden unwillkürlich auch die Opfer vergrößert. Wie oft wird doch der Vater weggenommen! Wer zählt die Leiden der Mutter Pestalozzis oder derjenigen James Garfields und anderer mehr. Es heißt, daß alle großen Männer große Mütter, das heißt aufopferungsfähige Mütter gehabt hätten. Wer die Bedeutung des Opfers erkennt, der bekommt einen Sinn für das stille Heldentum so vieler Frauen und merkt, daß die eigentlichen Siege ganz anderswo als auf Schlachtfeldern und in Redeschlachten erkämpft werden, und deshalb wird ihm klar, daß im Buche des Fortschrittes, im Buche des Lebens andere Namen stehen als in den Chroniken.

Große Männer erscheinen mir wie Früchte, für die gelitten und gearbeitet wurde. Ja, damit sich an den Zweigen Früchte bilden können, muß unendlich viel Arbeit geleistet werden, von der niemand etwas sieht. Und bei uns Menschen ist's ähnlich. Das vergessen wir so leicht. Wir sehen, was unsere Reformatoren leisteten, vergessen aber gern, was sie dabei litten, wie sie, besonders Calvin, als Leidende ihr Werk

vollbrachten. Wir bestaunen Kants Werk; seine Entsagung, seine Selbstbeherrschung dürfen wir aber nicht vergessen, denn ohne diese hätte er sein Werk nicht geschaffen.

Wenn uns einmal die Augen für die Bedeutung des Opfers geöffnet sind, so werden wir überall sehen, daß aller Fortschritt auf ihm beruht. Daß etwas an der Sache sein muß, wird uns schon jetzt ein Blick auf eine verwahrloste Familie beweisen; denn sofort denken wir, wenn nur der Vater auf seinen Alkohol verzichten könnte, wenn er nur seine Zeit der Familie widmen würde usw. Lauter große und kleine Opfertaten wünschen wir von ihm.

Einwendung

Man wird mir entgegen, daß es doch Menschen gibt, die von Natur edel und tief sind. Sicher. Aber die sind eben die Früchte der Opfertaten früherer Geschlechter. Wenn ich solche edle Naturwesen finde, so frage ich sofort nach den Eltern und Großeltern. Das ist für mich das Merkwürdigste, daß wir einerseits wohl selbständige Wesen sind, andererseits aber doch auch ein Glied in einer Kette und darum das Erbe der Vorfahren, sei es guter oder böser Art, übernehmen und weiterführen. So leben solch edle Menschen vom Segen ihrer Vorfahren. Es ist mir furchtbar wichtig, daß das klar bewußt wird. Es gibt unter den ausgesprochenen «Auslebern» feine Menschen, feinere als unter denen, die den Opferweg gehen. Sie sind, was sie sind durch die Opfer früherer Geschlechter. Diese litten, darum können sie nun genießen. Statt die Entwicklung fortzusetzen, sich zu opfern, leben sie sich aus. Das sind die Menschen mit dem Weltglück. Sie kommen mir vor wie Transformatoren, durch die Segen in Geld, Ehre und Macht umgewandelt wird. Da in ihnen Kräfte aufgespeichert sind, werden sie zu Taten gedrängt. Ihre Arbeit ist aber egoistisch. Sie wollen sich durch diese genießen. Zu diesen tätigen Selbstgenießern gehören viele Dichter und Künstler. Sie bilden einen wichtigen Hemmschuh in der Weiterentwicklung der Menschheit. Sie verklären und vergolden das Gemeine, das Genießen, und stellen es als das Höchste hin. So verführen sie die Menschen. Sie haben einen reichen Segensfonds, sie können genießen; denn der Abstieg geht ähnlich langsam wie die Aufwärtsentwicklung. Sie mögen aber noch so geehrt sein, ihre Namen stehen dennoch nicht im Buche des Lebens.

Was das Opfer für die Kunst bedeutet

Die echten und wahren Kunstwerke sind, wie alles Große, aus Leid und Entsagung herausgewachsen. Es ahnen wenige, was Künstler, die unsterbliche Werke schaffen, auf unserer unvollkommenen Erde leiden. Ihre Schöpfungen sind gleichsam Taten, durch die sie sich über das Leid erheben und es so überwinden. Kein Geringerer als Nietzsche meint in seiner «Geburt der Tragödie», daß die Griechen aus großem Leid, aus

innerer Nötigung heraus die «glänzende Traumwelt des Olympischen» vor sich hingestellt hätten, daß dieses Volk, das wie kein anderes «die Schrecken und Entsetzlichkeiten des Daseins» empfand, seine Kunst schuf, um überhaupt leben zu können. So soll das Volk, das wir so gern als ein glückliches und fröhliches betrachten, weil es uns eben eine lichte Kunst hinterließ, ein tief leidendes gewesen sein. Ja, das Leiden ist von den tiefsten Menschen immer als das angesehen worden, woraus das Höchste erwächst. «Wer nicht leiden will, verzichtet auf die größten Gaben Gottes und begnügt sich ohne Notwendigkeit mit Geringerem» (Hilty). «Das Leid ist der Pflug, den Gottes Hand führt, um die Wege der Zukunft zu bahnen» (Isabelle Kaiser). «Wer sind diese mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie kommen? Diese sind kommen aus großer Trübsal . . . » (Off. 7, 13, 14.)

So liegt im Opfer die größte Selbstbejahung. Es führt zur echten Freude, zum wahren Genuß. Mit dem Genuß ist's eine eigene Sache. Er darf nicht gesucht werden. Er stellt sich bei richtigem Verhalten von selbst ein, er ist einfach die Folge des Opfers und bedeutet dann eine Selbstbejahung seltener Art, die die gewöhnlichen Genießer weder kennen noch ahnen.

Der Weg der Erlösung

Die Natur arbeitet streng gesetzmäßig. Bei ihr gibt's keine Sündenvergebung. Das härteste Wort der Bibel scheint mir zu sein: «Ich . . . bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.» Es ist tief wahr. Aber eine Erlösung von Schuld gibt's. Sie liegt im Opfer. Jesus zeigte sie uns.

Klar und bewußt ging er als erster — als Erstling — den Weg der Erlösung, den Weg der Selbstaufopferung. Er ging ihn als Gott, um uns ein Vorbild zu geben und den Bann zu brechen, der uns lähmte. Immer hat er betont, daß seine Jünger denselben Weg zu gehen hätten. Sich selbst verleugnen — sein Kreuz auf sich nehmen — sich hassen und verfolgen lassen, das verlangte er von ihnen, lauter Opfertaten sollten es sein. Jeder sollte wiederum ein Erlöser werden. Das wollte er. Wenige haben ihn verstanden und wenige sind seinen Weg gegangen. Er erschien zu schwer, darum ist auch bis jetzt die Welt nicht in dem Maße umgestaltet worden, wie es der Fall sein könnte. Ich habe mich lange darüber gewundert, daß das Böse so mächtig ist. Heute wundert es mich nicht mehr. Das wahre Gute ist: sich opfern. Und das ist selten. Seit ich sehe, was ein Sichopfernder für die Welt bedeutet, welche Kraft er ausübt, staune ich. Ja, vom Opfer aus wird die Weltentwicklung beeinflußt. Darum ist keiner zu gering, um die Welt fördern zu können, und deshalb möchte ich allen Verzagten und Trostlosen Mut machen, den Opferweg einzuschlagen, denn er führt höhenwärts.

Die Erziehung im Lichte des Opfergedankens

Nun haben wir eine Idee, die uns bei aller Erziehung leiten kann. Zunächst erkennen wir, wie falsch heute erzogen wird. Da jedermann soviel als möglich zu genießen sucht, so werden die Kinder so abgerichtet, daß ihnen ihr späteres Fortkommen gestattet, das Leben möglichst zu genießen. Daß sie dabei leer und öd bleiben und in diesem tierischen Behagen nie wahre Befriedigung und einen uns Menschen würdigen Sinn des Lebens finden können, erkennt man nicht oder dann zu spät.

Der Mensch mag Erfindungen über Erfindungen machen, um den Kampf ums Dasein besser zu bestehen und ein angenehmes Leben führen zu können — er bleibt dennoch ein Tier, wenn auch ein sehr hoch entwickeltes, solange er nur sein Behagen sucht. Erst die Hingabe, das selbstbewußte Opfer macht ihn zum Menschen. Erst durch die Selbstaufopferung findet er den Weg zum Leben. So konnte der sagen, dessen ganzes Leben ein großes Opfer war: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.»

Zu allen Zeiten galt derjenige, der sich zu opfern wagte, als Held. Die Sehnsucht nach dem Helden steckt in jedem Menschen, besonders in den Kindern. Es ist die Sehnsucht nach unserm tiefsten Wesen, nach unserer höchsten Vollkommenheit. Nicht umsonst verlangt jedermann nach Heldenverehrung. Besonders sind es wieder die Kinder, die dem Idealen noch näher stehen als die Erwachsenen, die nach großen Vorbildern verlangen und ihnen, wenn sie die Kraft hätten, auch nachzueifern möchten. Erst dann fühlen sie sich wahrhaft glücklich, wenn sie etwas geleistet haben, das gleichsam über ihre Kräfte ging. Und diesem Triebe, Großes zu schaffen, sich selbst zu überwinden, muß die Erziehung entgegenkommen. Sich selbst überlassen, greift das Kind zum ersten besten Genuß; es tut, was ihm im Augenblick gerade Vergnügen bereitet. Es kann sich aus eigener Kraft noch nicht überwinden. Da muß ihm ein Führer, der sich selbst überwunden hat und in dem darum sittliche Kraft lebendig ist, helfend zur Seite treten. Nach ihm richtet es sich unwillkürlich, nach ihm beurteilt es sich selbst. Kurz, er wird ihm lebendiges Gesetz. Unbewußt fließt seine Kraft auf das Kind über und hilft ihm zu verzichten, sich zu überwinden. Durch andauernde Uebungen in solchen Selbstüberwindungen, unter dem Einflusse seines Führers (Vaters) entstehen Gewohnheiten, die ihm so in Fleisch und Blut übergehen, daß sie ihm zu Selbstverständlichkeiten werden und es sie nicht mehr entbehren möchte (zum Beispiel die Arbeit).

Es ist wohl in der Erziehung nichts so bedeutsam wie das, daß das Kind in der Umgebung eines Menschen aufwächst, der sich selbst überwunden hat, daß ihm also im «Strahlkreis» eines Sichopfernden die Kraft zur Selbstüberwindung gestählt wird. Das ist die Hauptaufgabe des Erziehers, dem noch schwachen Kinde einen Halt zu bieten, an dem es zum Helden heranwachsen kann. Damit er das kann, ist Selbsterzie-

hung nötig. Die ist viel wichtiger als alles sogenannte «Erziehen» der Kinder; denn die wahre Erziehung besteht in einem unbewußten Ueberfließen der Kräfte der Erwachsenen, die sich überwunden haben, auf die Kinder. Damit ist klar, daß Lehrer- und Pfarrerberuf nur von Sich-Opfernden ausgeübt werden können. Diese zwei Berufe können mit keinem Gelde bezahlt werden. Sie sind ein Sich-Aufzehren für andere, sie sind Opferberufe im wahren Sinne des Wortes.

Geschichts- und Religionsunterricht

Wir sahen, wie alle echte Erziehung Heldenerziehung ist. Neben das lebendige Beispiel der Erziehenden haben Beispiele aus dem Leben anderer zu treten.

Da hat nun der Geschichtsunterricht in Verbindung mit dem Religionsunterricht seine Aufgabe zu erfüllen. Er soll den Kindern zeigen, daß die, welche sich opfern, erst wahrhaft leben, daß sie die Träger der Kultur und somit die eigentlichen Fortschrittmenschen sind. In der Geschichte sollen sie sehen, daß in unserer Welt alles Große durch Opfer errungen werden muß. Dann sollen sie merken, wie jeder Abstieg durch Genuß verursacht wird, und wie dieser einsetzt, wenn ein Volk auf der «Höhe» zu stehen scheint. So lernen die Kinder die Wellenbewegung der Geschichte begreifen. Sie sehen, wie Tiefstand zu Opfern zwingt, denen dann der Aufstieg folgt. Sobald ein gewisser Segensfonds vorhanden ist, verleitet er zum Genuß, der eine Dekadenz bedingt.

Selbstredend ist damit nicht gesagt, daß jedem Tiefstand ein Aufstieg folgt, denn sowohl Völker wie einzelne Menschen können durch Leiden auch gelähmt und damit zugrunde gerichtet werden. An sich ist das Leiden weder gut noch böse. Es wird erst durch uns zu einem Fluch oder Segen. Durch Tragen ist das härteste Schicksal zu überwinden. Und den Mut und die Kraft zu einem männlichen Tragen gewinnen wir aus dem Glauben an einen liebenden Gott, der uns nichts zukommen läßt, das uns nicht zum Besten dienen kann. Da sehen wir, wie das Leiden erst durch einen lebendigen Glauben zu dem «schnellsten Rosse wird, das uns zur Vollkommenheit trägt» (Eckhardt).

Zugleich wird uns die ungeheure Bedeutung des Religionsunterrichtes bewußt, von dem erst die Kräfte ausgehen, die die Opfergesinnung tragen und lebendig erhalten werden.

Da aber alles Leben sich nur am Lebendigen entfacht und das Religiöse erst das eigentliche Leben des Menschen ist, so bedarf gerade dieser Unterricht eines lebendigen Lehrers. Nichts wirkt so ertötend, wie wenn hier intellektualistisch und dogmatisch gelehrt und blödsinnig memoriert wird. Tausendmal besser kein Religionsunterricht als ein solcher. Wie in den primitiven Religionen mit Worten, Sprüchen und

Formeln «gebannt» wird, so wird das Leben mit Liederversen und Bibelsprüchen, die bloß Wortschall bleiben, ertötet.

Daß auch der Geschichtsunterricht umgestaltet werden muß, sahen wir bereits. Es ist dies keine leichte Sache, weil der neue Unterricht das braucht, was die Chronik- und Geschichtsschreiber gewöhnlich nicht beachten, die Opfer, die im Stillen gebracht werden. Die sind so verborgen wie das Fadengeflecht — das Myzelium — der Pilze, das dennoch die eigentliche Pflanze ist. Wir müssen meist aus dem, was in die Erscheinung tritt, auf dieses verborgene, bestimmende Leben schließen.

Treffen wir auf ein solch tüchtiges Volk, wie die Römer waren, so dürfen wir auf große sittliche Kräfte schließen. Daß die in diesem vor dem Höhepunkt ihres Reiches vorhanden waren, zeigt uns in herrlicher Weise Salust in seiner Vorrede zur Verschwörung Catilinas, die ich jedem zum Lesen empfehlen möchte (Reclam Nr. 889). Den Schlüssel zur amerikanischen Geschichte bilden die Opfer all der Ansiedler, die um ihres Glaubens willen in der neuen Welt eine Heimat suchten. Und der Aufstieg Deutschlands vor hundert Jahren ist nur zu begreifen, wenn wir die Opferwilligkeit, die damals dort herrschte, und die mich staunen macht, genügend kennen und würdigen.

Lösung der sozialen Frage

Wie bald wäre die soziale Frage gelöst, wenn die einfache Grundwahrheit der Welt verstanden würde. Wie herrlich, wenn der Kapitalist einsehen könnte, daß er nur dadurch wahrhaft lebt, daß er sich opfert, daß seine Geldmittel erst dadurch Ewigkeitswert für ihn bekommen, wenn er sie als Opfermittel braucht. Welchen Segen würden da seine Kinder erben! Und welche Befreiung würde er selbst erleben! Dann würde ihn sein Geld nicht mehr morden können, was es sonst unfehlbar tut.

Ich bin überzeugt, daß dann der Arbeiter auch wieder lieber seine Pflicht tun würde. Der Opfersinn seines Vorgesetzten würde auch ihn ergreifen. Frei und bewußt finge er an, seine Arbeit zu verrichten. Als eine Opfertat würde er sie ansehen und so innerlich durch seine Arbeit reich werden. Welch herrliches Verhältnis könnte dabei zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entstehen. Die Schranken zwischen ihnen würden fallen und sie verständnisvoll werden.

Das ist doch das Wunderbarste in unserer Welt, daß das, was zu unserem Besten dient, auch die Menschheitsentwicklung fördert. So ist der Streit zwischen Individualismus und Sozialismus ein Wortstreit und bloß dazu angetan, Menschen, die einander nahe stehen, zu entzweien. Wer wahrhaft für sich sorgt, fördert damit auch seine Mitmenschen, denn er kann sich nur dienen, indem er sich opfert und so seinen Mitmenschen dient. Und wer wahrhaft soziale Arbeit leistet, findet durch diese sich aufopfernde Tätigkeit sich selbst.

Aenderung der Verhältnisse

Wie einfach doch im Grunde die Wahrheit ist! Aber viele werden den Kopf schütteln und sagen: «Dein Weg geht zu langsam und führt für die Gesamtheit nie ans Ziel. Die Verhältnisse müssen geändert werden, dann kommt's besser.» Eine kleine Ueberlegung mag uns zeigen, wie oberflächlich dieser Einwand ist. Die Art, wie sich die Menschen verhalten, bilden diese Verhältnisse. Weil sich in den einzelnen Epochen die überwiegende Mehrzahl der Leute ähnlich verhält, entsteht eben ein Gesamtverhalten, entstehen die sogenannten Verhältnisse, die alles zu beherrschen scheinen, die den Zeitgeist bestimmen und denen heute alles in die Schuhe geschoben wird, als ob sie etwas Selbständiges, von uns Unabhängiges, ja uns sogar ganz Bestimmendes wären. Müssen sich die Verhältnisse ändern, so muß zunächst unser Verhalten ein anderes werden und dies setzt eine Aenderung der Gesinnung voraus. Damit diese kommt, müssen einzelne vorausgehen, den Weg bahnen und die Idee fest begründen. Nein, es soll mir niemand einwenden, der hier gezeigte Weg führe zu langsam zum Ziele. Es ist nicht nur der schnellste, sondern der einzige, der dazu führt; denn er ist der Weg des Lebens. Man möchte doch einmal ein bißchen über die Wirkung von Menschen nachdenken, die sich wirklich aufopferten. Man denke an Paulus, Augustin, Franz von Assisi usw. Wie gewaltig ist doch der Einfluß dieser Menschen. Reicht er nicht bis in unsere Zeit? Ich behaupte, daß die Wirkung eines Sich-Opfernden unbegrenzt ist. Du entgegnest mir, aber diese Leute hätten doch die Welt nicht umgestalten können. O, denke, wieviel tausend Menschen vom Segen einer solchen Größe leben und ihn so zum Fluche umgestalten, statt ihn zu vergrößern. Ja, dieser Weg würde schnell zum Ziel führen, er sollte nur von vielen begangen werden.

Ich weiß schon, warum man ihn nicht gehen will. Man sucht Ehre. Man will etwas leisten, das gesehen wird und Anerkennung findet. Viele streben nach Macht, dieser gefährlichsten Genußform. Sie bieten deshalb den Menschen das, wodurch man sie beherrschen kann. Sie wollen den Magen befriedigen und der Eitelkeit frönen. Man erkennt diese falschen Reformatoren leicht; sie verlangen von andern große Opfer, ohne sich selbst zu opfern. Der Weg des Lebens ist eben der Weg der Selbstverleugnung. Und dann ist's vor allem die Sorge, die uns hindert, den Weg des Opfers zu gehen. Sie ist das erste Kind des Unglaubens. Sobald der Glaube an unsern uns liebenden Vater im Himmel größer ist, als der Glaube an die nächstliegenden, sichtbaren Dinge, so ist die Macht der Sorge gebrochen.

Zweierlei Opfer

Ich habe bis jetzt so allgemein vom Opfer gesprochen. Mit Recht wendet man mir ein, daß längst nicht alle Opfer aufbauend wirken.

Die Dirne opfert sich auch und tut damit sicher nichts Gutes. Die vielen, die ihre Gesundheit und ihren Geist dem Spiele oder Sporte opfern, helfen der Welt auch nicht. Ja, man kann sagen, daß schließlich jeder Mensch zum Opfer wird. Der eine sucht Genuß. Er findet ihn, kommt aber ganz in seine Macht. Ein anderer trachtet nach Geld und unvermerkt wird er sein Diener. Ein dritter sucht Ansehen. Er dient den Menschen, um ihr Ansehen, ihre Achtung zu gewinnen. Dabei wird er ihr Sklave, wie es heute so viele Parteiführer sind. So entsteht überall Unfreiheit und durch diese wird sein Innerstes etwas Fremdem zum Opfer gebracht. Das wirkt natürlich nicht weltfördernd. Alle Mächte, die sich in dieser Weise den Menschen zu ihrem Diener machen, entstammen einer Welt, über die wir hinauswachsen sollen. Und alle Opfer dieser Art bauen und stärken natürlich die niedere Welt und ihr werden unendlich mehr Opfer gebracht als der guten; darum hat sie ihre gewaltige Macht.

Was die Welt fördern, was sie emporheben kann, muß ihr überlegen sein. Die Macht, welche das ist, nennen wir Gott. Das wahre Opfer besteht nun darin, daß wir uns Gott hingeben. Soweit ich wahrhaft religiöse Menschen kennen lernte, fand ich immer das eine übereinstimmende Erlebnis: Sie kamen auf einen Punkt, wo sie sich sagen mußten: So, ich bin am Ende meiner Kraft oder Weisheit, ich brauche etwas, das mehr ist als ich. Es ist dies der Zustand, von dem Jesus sagte: «Selig sind die, die geistig arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.» So gaben sie sich hin, ließen also Gott durch sich wirken.

Das wahre Opfer

Das wahre Opfer ist die bewußte Hingabe eines Menschen an Gott. Durch diese ist der Weg offen, daß Gottesgeist in ihn hineinströmen und so auf Erden wohnhaft werden kann. Durch das Opfer wird damit der Mensch Schöpfer, ein göttliches Wesen. Die Ausstrahlung dieses innewohnenden Göttlichen ist die Liebe. Ohne Opfer gibt es keine selbstlose Liebe. Diese ist gleichsam der Duft des Opfers. Die Harmonie, die durch die Befolgung des Grundgesetzes der Welt entsteht, ist jener Friede, den einem das, was man so Welt nennt, nicht geben kann.

Es ist uns nun klar, daß das eigentliche, das wahre Opfer nicht einfach darin besteht, daß man ein bißchen «Gutes» tut oder bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung mithilft. Ja, ich glaube, daß der heutige Wohltätigkeitsdusel zum großen Teil ein Sich-selbst-Genießen ist und darum wenig Wert hat. Es ist auch mehr als ein Arbeiten für andere, wiewohl das alles Opfertaten sein können, wenn die richtige Gesinnung dahinter steht. Das große, bewußte Opfer besteht darin, daß man sich von Gott als Werkzeug brauchen läßt. Das Schwerste, das ich kenne, ist das Stillehalten vor Gott. Das verhält sich zur Arbeit, wie sich diese zum Spiel verhält. Für die, welche dieses Stillehalten lernten, ist Arbeit Spiel

geworden. Gutes tun, Arbeit für andere ist für sie Wonne. Vor nichts aber fürchtet man sich so wie vor diesem Stillehalten. Wieviel Arbeit, wieviel Gutes tun, wieviel Genußsucht ist Flucht vor ihm, ist Flucht vor Gott.

Um aber den großen Opferweg, also Gottes Weg gehen zu können, muß man ein unbedingtes Vertrauen zu ihm haben. Man muß überzeugt sein, daß er nur das Beste des Menschen will. Gott erscheint uns oft furchtbar hart und es wird uns schwer, an seine Liebe zu glauben. Halten wir aber aus, so erfahren wir, wie diese frei und groß macht. Seine Wege sind keine ausgetretenen Bahnen. Sie führen in Neuland. Wie oft hat man Richtungen einzuschlagen, die einem unklar, ja unbegreiflich sind. Wie oft meint man, gelernt zu haben, wie man zu gehen, sich zu verhalten habe; aber schon die nächste Prüfung ist so anderer Art, daß man sich nur schwer zurechtfindet. Da merkt man, daß sich das Leben nicht wiederholt und daß ein jeder seinen besondern Weg zu gehen hat, bei dem es immer wieder heißt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dies ist wohl das einzige Merkmal, an dem man die sich bewußt Opfernden erkennt. Es ist der Ausdruck der tiefsten Opferwilligkeit. Merkwürdig aber ist, wie man bei diesem Sich-Opfern das Gefühl bekommt, als fände man sich selbst. So bedeutet das Opfer ein Auferstehen, ein Finden seiner selbst.

Die alten Völker fühlten die große Bedeutung des Opfers. Nicht umsonst wurde überall geopfert. Unsere Aufgabe ist es nun, klar seine Bedeutung zu erkennen und bewußt den Opferweg zu gehen. Tun wir es, so wird man bald statt des «Unterganges» vom «Aufstieg des Abendlandes» reden können.

Arnold Lüscher

Arnold Lüscher †

Am 7. Mai ist Arnold Lüscher nach schwerer Krankheit im 62. Altersjahr in die Ewigkeit hinübergegangen. Er war ein treuer Leser und gelegentlicher Mitarbeiter der «Neuen Wege», ein nie wankender Gesinnungsfreund. — Im Herbst 1913 wurde er an die Primarschule Dänikon-Hüttikon gewählt. Als begnadeter Lehrer sich mit allen pädagogischen Fragen intensiv beschäftigend, suchte er seine Schüler zu geistig lebendigen und wahrhaft christlichen Menschen zu erziehen. Ein Kollege nannte ihn mit Recht das pädagogische Gewissen des Schulkapitels. Als Leiter der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft und durch viele Referate und Artikel suchte er auch die Kollegen für seine hohen Ziele zu begeistern. Seit dem Bestehen des kantonalen Oberseminars führte er, zusammen mit seiner Kollegin, Fräulein Hedwig Staub, viele Praktikanten in geschickter, verständnisvoller Art in den Schuldienst